



Der östereichisch und allgemeine  
Patriot.  
Im Krieg und Frieden  
oder  
Gedanken bey dem im Jahr 1788  
in Wien manifestirten Krieg gegen den  
Feind der Christenheit.

---

I. Theil.

Vielleicht war niemals die Aus- Die Epoche  
sicht für die Zukunft regelhafter: des gegenwär-  
das Innere der Kabineter verschloß- tigen Staats-  
sener: und die Manigfaltigkeit der system ist be-  
Ursachen die Plane zu verendern, denklich.  
und die vorige Entschlusse umzustat-  
ten, intressanter und gefährlicher,

als in unserm gegenwärtigen, und vielleicht noch bedenklichern, Zukunft vorbereitenden Jahrhundert; nimmt man hiebey in Erwägung alle Erwartungen, auf die man schon izto aufmerksam seyn kann: Mißtrauen, Vöhrung, Animositäten, die sich selbst der Unterthan erlaubt: und Caballen (verdeckte Kunstgriffe) die an dem Ruder eines Staats gegen denselben fortgehen: wie bald kann eine sichts terlohe Kriegs- und Mordflamme allgemein werden: und denn verhergt sie das Eigenthum des Freundes, wie des Feindes! — Geschichte von gleichsam Anbeginn unseres Weltalters, von Jüngern Jahrhunderten: und von kaum ruckerlebten jüngsten Jahren: die noch rauchende der vereinigten, man nennt sie besser der gespalteten Niederlanden, was sind sie anderes, als schauderhafte Beweise über bürgerlichen Brudermord, und zerrißne Handlungsbande? — Ein weiser Staat beobach-

Sie erfordert  
Vorsicht.

tet den menschlichen Unbestand sei-  
 nes Freundes und Nachbarn immer  
 mit gleich viel sorgfältigem Miß-  
 trauen, als er, um denselben freund-  
 schaftlich mit sich anzuschließen, war-  
 me Rechtschaffenheit in allen Hand-  
 lungen eintreten läßt. Ein solcher  
 glücklich bestehen wollender Staat  
 trauet niemals den liebkosenden West-  
 winden ruhiger Zeiten, sonder wäh-  
 rend selbigen sorgt er, wie er dem  
 unbestimmlichen Zeitpunkt eines  
 Einbruchs rauher Nordluft, ich ver-  
 stehe minder guter Jahren, durch  
 fluge Vorbereitung steuern könne.  
 Ein Krieger, wenn er seinen Feind  
 so wenig verachtet als fürchtet, wird  
 kaum jemals seine Schanze verses-  
 hen; und welcher Monarch rüstig  
 auf seinen Beinen steht, seine Kas-  
 se, Kriegsheer, und Bedarfnisse  
 vorsichtig ausgetheilt, und in Be-  
 reitschaft hält, wird jeden seinen  
 Gegner friedsam erhalten, oder bie-  
 thet ihn siegend die Spitze. Eben-  
 so wird jeder Staat, welcher sei-

ner eigenen Bedarfnis vorfiehet, und mehr, als die bedarfnis sich für Vorräthe anschaffet, jeder Erschütterung von ungünstigeren Zeiten, und jeder böartigen Folge aus dieser Erschütterung nachdrücklich be gegnen. Er wird sich von diesen Folgen retten, und seine Speicher werden seyn, was Pharaons wa ren, um den dürstigen Kanaanitern auszuheifen.

Verkundig- Oestereich bekriegt nun den  
te Ursache, des Türken. Oestereich ein ächter Prob-  
dermaligen stein der Freundschaft gegen Ruß-  
Türkenkriegs. land; ein allirter, der Milionen,  
der Armeen, der ganze Königreich  
che, und noch mehr auf das Spiel  
setzt, um den beschümpft und ange-  
griffenen Freund an einem Friede-  
brüchigen, und um eine Schmach,  
besonders des beleidigten Völkers  
rechts zurächen; um eine Schma-  
che, die die Gesandte der Europea-  
schen Höfen mit vereinten Vorstel-  
lungen zu hintertreiben suchten, die

weigernde Antwort der Porte in der natürlichen Folge nicht anderst als selbst die Souveraine dieser Gesandten beleidigend ist. — Un-  
 dank würde es seyn, wenn man Erinnerung an die Geschichte, was das Haus Oesterreich erlitten, und wie von teutschen Fürsten unterstützt worden.  
 vergessen wäre, was Oestereich in Jahrhunderten von den Osmanen erlitten hat; und Undank würde es heißen, wenn man sich nicht erinnerte, wie bey mehrern Gelegenheiten die teutsche Fürsten vorzüglich aber die mächtige Häuser Brandenburg, Sachsen, und Bayern die Sache Oestereichs, und der Christenheit mit den tapfersten Hilfsvölkern: die Fürsten mit Aufsetzung eigener Person unterstützt haben. O! daß diese genannte und ungenannte Freundschaftsbande sich mit gleicher Wirkung erneuern, und den künftigen Jahrhunderten wiederum zum Beispiel dienen.

Stecke der Osmann die Fahne Der Türk  
 seines Mahomeds nur immer auf, ist nicht zu fürchten nach  
 und stelle er eine Million und meh- Beispielen,  
 doch

rere dieser Glaubigen den verbun-  
 denen Waffen Oestereichs, und  
 Rußlands entgegen, so schärft doch  
 dieses den dießseitigen Muth nur  
 mehr: man mißt sich mit selbigen,  
 und wie viel überwiegender solle  
 wohl diese entgegengestellte Macht  
 seyn, da die dermalige Verfassung  
 derjenigen in vorigem Jahrhunderte  
 ungleich vorgehet, und damals  
 schon Sobisscky Eygen und andere  
 mit dreßsig, und noch mehr weni-  
 gern Tausend es mit achzig, hun-  
 dert, und noch mehr tausend der  
 Ottomannen glücklich aufgenommen  
 und diese besiegt haben.

Das Kriegs-  
 glück steht  
 nicht in Men-  
 schenbestim-  
 mung.

So lag aber das Kriegsglück  
 und das Schicksal der Monarchien  
 dennoch bey aller Stärke der Ar-  
 meen: bey allen Reichthümer und An-  
 stalten nicht in der Gewalt der Mo-  
 narchen, sondern jenes Wesen aller  
 Wesen stehet, dessen Macht nur ihm  
 allein bestimmt, und dessen Wille in  
 einem Nu zerstört, aufrichtet, und

allein mächtig ist: so lang kein <sup>Allen besorg-</sup> Staat oder Land vor Krieg, Hun- <sup>lichen Unge-</sup> ger, Pest, u. d. gl. Frenbriefe hat, <sup>mac,</sup> muß also <sup>nach Mens-</sup> so sind immer die schlimme Be- <sup>schenkräften</sup> sorgnisse, wenn sie Vorberci- <sup>vorgebauer</sup> tung auf das Nützliche ma- <sup>werden.</sup> chen, nicht ein fanatischer Eindruck eines schwachen Herzens, sondern ein verfriedender Pfeiler gegen alle Gefahren, wenn der Herr diesen beschützen will.

Der Herr aller Herrschenden <sup>Wünsche für</sup> halte alle Christusfreunde, Herzen <sup>guten Aus-</sup> der Großen vereinigt, denn würden <sup>schlag, mit der</sup> die Thore Stambols zu ihren Stiefsen liegen: das Land, das wir heilig nennen, würde ein Eigenthum der wahren Religion werden: die schwere Tribute, die die Christenheit an die Erbfeinde bezahlt, und die Lösegelder der bey diesen Barbaren mißhandelnden Christusbrüder würden aufhören: diese Sklavenbande würden auf ewig zerrissen, und die Religion

würde heiligen Sieg erhalten. —  
 Oder was anderes, als Mißver-  
 stand, Mißgunst und Nebenabsich-  
 ten hat die glorreiche Kreuzzüge, und  
 die Siege Oesterreichs wiederum  
 vereitelt, und den Feind begünsti-  
 get, der siegend übermüthig, und  
 im Frieden wie im Krieg ein Feind  
 der Christenheit: der ein Usurpateur  
 der Länder des Kreuzes Christi ist.

Ursache, daß  
 Rom be-  
 seg-  
 hen und seg-  
 nen wird.

Gewiß Pius der VIIte wird Jo-  
 seph den II. segnen: so lang dieser  
 das Schwert gegen den Feind der  
 Christenheit gebraucht, wird jener  
 seine Hände Himmelhoch erheben,  
 und seine Arme nicht ermüden las-  
 sen. Den Muselman als Mit-  
 menschen und Bruder zu gedulden,  
 wird die Religion nicht beleidiget,  
 aber die Fahne Mahomed's zu zer-  
 trümmern, und die Fahne des Kreuz-  
 zes als die Herrschende in ihrem  
 alten Eigenthum aufzustecken, wenn  
 Zeit und Umstände da sind, möch-  
 te wohl die Religion fordern.

Ich habe kurz zuvor von Besorgnissen erwehnet, sie sind keine vorher sagende, daß sie erfolgen werden, sie sind aber mögliche, und sie erfordern solche vorausgehende Gegenmittel welche, wenn dem Staat Gefahren drohen, dieselbe entfernen: wenn Ruhstand ist, das Glück des Staatsvergrößern mögen.

Welche Mittel demnach mögen einen Staat 1 der Krieg führt, 2 der noch in Ruhe ist, erhalten?

## I.

Der Krieger, und der Friedsame, wenn er Ruhm verdienen, und sich erweitern: wenn er auch nur seine Staaten erhalten will, braucht drey Dinge, die ich nach dem Lateiner P. P. P. bezeichne. Pugnator Pecunia Panis, oder Populus Pecunia Panis. — Ich wende mei-

Drey P. sind im Krieg und Frieden nothwendig.

ne Auslegung auf den gegenwärtigen Gesichtspunkt der Sachen.

Das erste P.

An Krieger  
mangelt es  
sterreich und  
Rußland  
nicht.

Nach Beweis  
neuester Ge-  
schichten dieser  
furchtbaren  
Mächten.

Oestreich und Rußland jege-  
liches mit eigenen Kräften: um  
wie vielmehr beede Mächte verei-  
niget, haben keinen Mangel an  
Krieger, und ihren Kriegern man-  
gelt es nicht an Herzhaftigkeit, nicht  
an Kriegeskunst, Taktik, und was  
Ordnung dieser Gegenständen er-  
fordert. Die Waffen Katarina  
der II. das Ansehen Joseph des  
II. haben ganz vor wenigen Jah-  
ren zurück den Halbmond so weit  
gedemüthigt, das er die ungeheuere  
Halbinsel Krimm an die Siegerinn  
überlassen, und das verschlossen  
gehaltene schwarze Meer den zwey  
verbundnen Monarchien öffnen  
mußte: mit feyerlichen Traktaten;  
mit einem Schritt, den er bereuend  
friedbrüchig ruckruft.